



KÄPT'N IM BERMUDA-DREIECK

Seit einem Vierteljahrhundert sorgt der Kneipier Leo Bauer für das leibliche Wohl der Bochumer Scene. Sein größter gastronomischer Erfolg: der Biergarten auf dem Konrad-Adenauer-Platz.

Ein Bericht von Werner Schmitz und Thomas Range (Fotos).



Tische. Vor dem Parkhaus wartet eine Herde Motorräder darauf, daß ihre Reiter aus den Saloons kommen. Burschen schleichen um die Maschinen wie Junghirsche um das Rudel eines Zwölfenders. Ab und zu gleiten Triebwagen über Bahndamm und Brücke.

Ein mittelalterlicher Mann in Lederjacke und Jeans versucht, das 'Treibhaus' zu entern. Der Türsteher der Marmorkneipe, in der die Möchtegern-Yuppies des Reviers zur Kiwi-Bowle Popcorn knabbern, sieht durch ihn hindurch. „Sie passen hier nicht rein“, befiehlt er.

Der Mann mit der Lederjacke und den Langhans-Löckchen grinst und geht. Sein Name ist Leo Bauer, ihm gehört das 'Treibhaus', genauso wie das 'Mandragora' und der Mammut-Biergarten davor. Von den restlichen sieben Kneipen ganz zu schweigen. Oben, im vierten Stock des Bürohauses am Berliner Platz, von wo Leo Bauer sein Imperium regiert, grient er immer noch. „Der Junge scheint neu zu sein“, sagt er. „Und ich paß nicht in sein Weltbild.“

Verstehen kann man den gelackten Aufpasser aus dem 'Treibhaus' schon. Leo Bauer hat so gar nichts von einem erfolgreichen Geschäftsmann an sich. Wichtigstuerisches Gehabe geht ihm genauso ab wie cooles Understatement. Auf's Outfit scheint er keinen Wert zu legen und daß er seit einem Autounfall vor zwanzig Jahren das rechte Bein nachzieht, paßt irgendwie zu ihm.

Er holt Bier aus dem Kühlschrank, stellt die Flaschen auf den Konferenz-tisch, trinkt aus der Pulle, bietet eine von seinen Roth-Händle an. „Ich weiß ja nicht, ob dich auch die alten Zeiten interessieren“, fragt er und sieht mich unsicher an. Als ich nicke, holt er einen verstaubten Ordner und einen Stapel Plakate aus dem Regal.

„Dreiundsechzig ist alles angefangen. Mit dem 'Club Liberitas' am Nordring. Wir waren es leid, immer in

Mit vierzig Mitgliedern haben sie angefangen, selbstverständlich als eingetragener Verein, der den 'Club' betrieb. „Wir waren eine der ersten Kollektiv-Kneipen im Land“, sagt Leo Bauer und erzählt vom Putz- und Thekendienst, den die Mitglieder reihum versahen. Doch schon bald setzten sich bestimmte Arbeitsstrukturen durch. Leo wurde der Impresario des Clubs. Ab Mitte der sechziger Jahre organisierte er ein Kulturprogramm, das den Club Liberitas weit über Bochum hinaus bekannt machte.

Zunächst waren es lokale Jazz- und Folkgruppen, die den Siebzig-

„Wir waren eine der ersten Kollektiv-Kneipen.“

Quadratmeter-Schuppen beschallten. Namen, die heute kaum noch einer kennt. Doch mit der beginnenden Studentenbewegung wurde der Club zur ersten Adresse für Bänkelsänger, Polit-Barden, Bluesmusiker.

Leo Bauer faltet die alten Plakate auseinander. 'Durst löscht man mit Schlegel' prankt darauf. Und die Namen von vielen Künstlern, die damals in der Szene Rang und Namen hatten. Albert Mangelsdorff und Champion Jack Dupree, Schnucke-nack Reinhardt und Dietrich Kittner, Kraftwerk und Renaissance, Dave Pike Set und Peter Brötzmann.

Bei dem Wuppertaler Freejazzler hakt Leo ein. „Apropos Brötzmann. Als der im Club auftrat, hat das Ordnungsamt Schallmessungen gemacht. Danach mußten wir um zehn Uhr dichtmachen.“

Verantwortlich für die Maßnahme

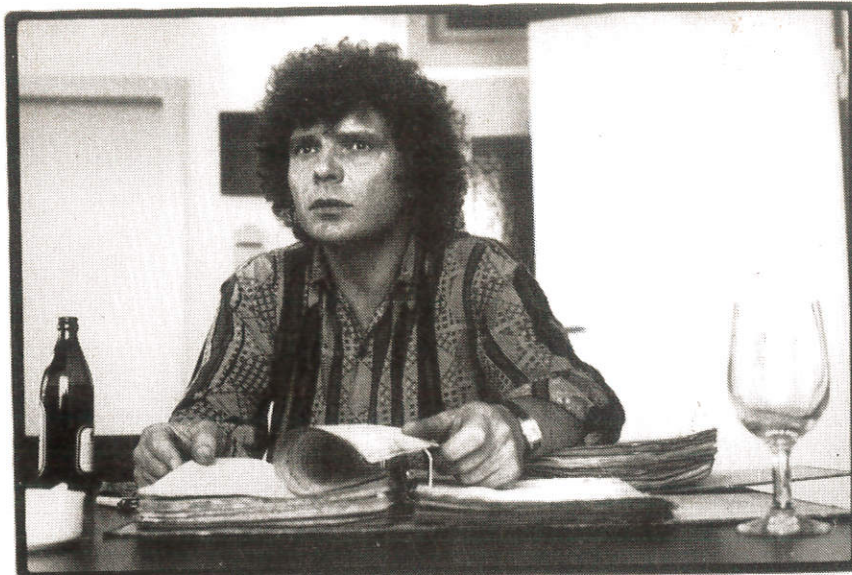
Freitagabend tobt das Leben im Bochumer Bermuda-Dreieck. Hundertschaften ziehen von einer Kneipe zur anderen. Wer ein offenes Auto hat, kurvt damit um die Blocks, an denen die Biergärten liegen. In der Freiluft-kneipe auf dem Adenauer Platz bekommt man kein Bein an die Erde. Ein warmer Wind streicht über die

der Eisdiele rumzusitzen und haben unseren eigenen Club aufgemacht.“

Leo Bauer durchwühlt die ange-gilbte Akte, bis er den Wisch mit dem Glaubensbekenntnis des Clubs findet. „Der Club Liberitas kann in keine Kate-gorie der herkömmlichen gastronomi-schen Betriebe eingeordnet werden. Hier wird Freiheit großgeschrieben.“

zeichnete übrigens Oberinspektor Karl Wedler, den MARABO vor drei Jahren als Chef der Teufelsloge 'Fra-ternitas Saturni' enttarnte.

Danach liefen im Club nur noch die leiseren Sachen. Autorenlesungen mit Frank Göhre und Volker Degener zum Beispiel. Oder die wöchentliche Bera-tung für Kriegsdienstverweigerer. Leo



Wie alles anfang: Die Akten des 'Club Liberitas'.

Bauer zog mit den großen Konzerten in Schulaulen.

Ärger gab es auch da. Als in einer Aula 'Arschdrucke' hergestellt wurden, regte sich ganz Bochum auf. „Das war aber auch hart“, meint Leo Bauer heute. „Da kamen -zig Leute aus dem Zuschauerraum, zogen die Hose runter, ließen sich den Hintern mit Farbe beschmieren und setzten sich damit

„Wenn ich was mache, dann professionell.“

aufs Papier.“ 'Ist das noch Kunst?' fragte selbst der liberale STERN seine Leser, und Schulaulen bekam der Club Liberitas natürlich auch nicht mehr.

Also fanden die Veranstaltungen jetzt in der Ruhrlandhalle statt. Leo Bauer erinnert sich noch gut an das Degenhardt-Konzert. „Als der Degenhardt sang, kletterte ein besoffener Anarchist auf die Bühne und wollte wissen, was der mit seinem Geld macht.“ Degenhardts Antwort: „Das verbrat ich mit Nutten im Puff.“

Der angetrunkene Anarcho war übrigens Hajo, der stabreimende Dichter aus MARABO-Heft 6/87 („Immer noch verrückt nach all den Jahren“). Im Gegensatz zu Hajo hat Leo, der über den zweiten Bildungsweg sein Abitur nachgeholt, mitten in der heißesten APO-Zeit sein Studium beendet und als Betriebswirt ein Jahr bei einem Bauunternehmen gearbeitet. „Wenn ich was mache, dann professionell“, sagt der Sohn eines früh verunglückten Bergmanns und einer italienischen Mutter, der er den schönen Vornamen Leonardo verdankt.

Nach frustrierenden Erlebnissen als örtlicher Veranstalter von Pop-

Größen („Bei Lindenberg kriegte ich vier Prozent vom Eintritt und mußte alle Kosten tragen“), stieg Bauer beim 'Club' aus und machte zusammen mit einem Kompagnon seine ersten beiden Kneipen auf. „Der Kumpel schnitzt jetzt - nach einem Zwischenaufenthalt im indischen Poona - Holzspielzeug im Westerwald und die Kneipen gehören mir auch nicht mehr“, sagt Leo Bauer und lacht.

Er hat gut lachen. Irgendwie hat er es immer wieder geschafft, Kneipen einzurichten, die von den Leuten angenommen werden. Woran das liegt? „Entscheidend ist die Lage“, doziert Leo. „Wenn du heute hier am Bermuda-Dreieck liegst, hast du schon halb gewonnen. Dann Personal und Musik und erst am Schluß die Einrichtung.“ Doch gerade an der Einrichtung sind Bauer zwei Scene-Kneipen gescheitert. Sie waren zu cool; glaubt er und ist sich sicher, daß sie in drei Jahren laufen würden. „Aber solange konnte ich nicht warten. Wenn eine Kneipe nicht läuft, kannst du dir genausogut einen Staubsauger ans Portemonnaie halten.“

Und wer macht das schon gern? Leo Bauer will Geld mit seinen Kneipen verdienen. Er hat eine GmbH gegründet, die seine neun Kneipen an die Betreiber verpachtet. Betreiber ist immer Leo Bauer, zusammen mit einem Partner, der die Wirtschaft führt. Ganz unterschiedliche Gruppen werden auf diese Art bedient: Schicki-

Mickis im 'Treibhaus', Normalos im 'Mandragora', Studis im 'Clochard'. Bauer bietet jedem die passende Bühne für den abendlichen Auftritt.

„Früher hatte ich noch Bock, verschiedene Kneipen zu haben, heute ist das mein Job“, stellt er ernüchtert fest.

Ein bißchen gewundert hat er sich allerdings schon, daß Ende der siebziger Jahre die neue Revoluzzer-Generation ausgerechnet ihn, den alten Achtundsechziger, als Feindbild aufbaute. Von „Leo Bauers pseudogemütlichen Saufkneipen“, schrieben die Bochumer Fabrikbesetzer in ihren Flugblättern, hätten sie die Schnauze voll. Sie wollten ein selbstverwaltetes Kulturzentrum. Leo Bauer: „Ich fand die Bewegung gut. Zehn Jahre vorher hatten wir doch dasselbe gemacht.“

Doch die klammheimliche Sympathie nahmen die jungen Wilden ihm nicht ab. Sie setzten seinen Namen als Verantwortlichen unter ihre schärfsten Flugblätter und sorgten dafür, daß Leo Bauer auf seine alten Tage nochmal zur politischen Polizei vorgeladen wurde. Dabei war der Altlinke längst der SPD beigetreten.

Und als nach all den gescheiterten Besetzungen das 'Rotthaus' in Langendreer zum Zentrum der Bewegung wurde, kursierte bald das Gerücht, Bauer wolle die Kollektiv-Kneipe kaufen. Die Scene reagierte mit einem Einbruch in Bauers 'Backofen'. „Hände weg vom Rotthaus, Bauer, sonst werden wir sauer“, reimten die anonymen Sprüher.

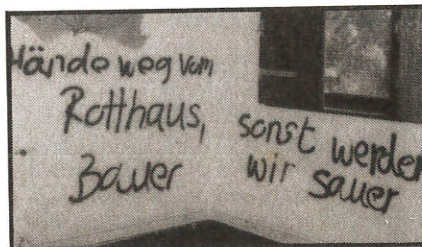
Längst vorbei sind auch diese heißen Zeiten. Teile der Fabrikbesetzer-Szene betreiben heute den Bahnhof Langendreer als Kulturzentrum. Nur noch eine Frage der Zeit, wann die nächste Generation dagegen rebelliert?

Leo Bauer ist skeptisch. „Die Kids sind heute ganz anders drauf. Viel angepaßter. Nimm schon allein, wie die rumlaufen. Die wollen konsumieren.“

Und Leo Bauer will sie bedienen. Er hat das Bürohaus am Adenauer Platz der Stadt abgekauft, damit ihm keiner die Freiluftkneipe wegnehmen kann. „Ich könnte das nicht ertragen, wenn sich ein anderer mein Ding untern Nagel reißt“, gesteht er.

Pläne hat der inzwischen 43jährige auch noch in der Schublade. Über 'Treibhaus' und 'Mandragora' soll im ersten Stock seines Hauses eine Disco entstehen, damit der halbleere Bau noch ein bißchen was einbringt. Leo Bauer zeigt mir den Entwurf, den die Architekten vom 'Gesunden Stadthaus' erarbeitet haben, dieselben Jungs, die vorher den 'Bahnhof Langendreer' geplant haben.

Leo Bauer sieht das nicht so eng. „Bei der Konkurrenz ist es sowieso immer am schönsten“, meint er, schließt das Büro ab und geht rüber ins 'Sachs', das ihm auch nicht gehört.



Sprühaktion in Bauers 'Backofen'.

